

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

171. Jahrgang

Rastede, 20. März 2020

Nr. 3

In dieser Ausgabe

Heimatafahnen aus dem Memelland

Die Landesgruppe der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern führt einmal jährlich große Landestreffen durch. Besonders bewegend ist immer der feierliche Einzug der Heimatafahnen zu Beginn der Veranstaltung. Dazu hat die Landesgruppe in den letzten 25 Jahren über 70 Fahnen gesammelt. Oft sind es Geschenke von russischen, polnischen und litauischen Verwaltungen, welche die alten deutschen Wappen ganz oder teilweise wieder verwenden.

Die Sieberts

Buchbesprechung: Die Geschichte der Familie Siebert aus Memel/Ostpreußen, die urkundlich bis zum Jahr 1748 zurückreicht, soll der Nachwelt erhalten und lebendig bleiben und nicht in Vergessenheit geraten. Den einzelnen Lebensläufen wurden jeweils die wichtigen Personen und Ereignisse aus dieser Zeit vorangestellt.

Ostseebad Schwarzort Entstehung – Blütezeit – Katastrophe

Buchbesprechung: In diesem Buch wird die Geschichte des Ostseebades Schwarzort (heute litauisch Juodkrantė) als Phänomen des Industriezeitalters untersucht. Analysiert werden die Voraussetzungen, unter denen sich das Fischerdorf im Laufe eines Jahrhunderts – von den Anfängen Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Katastrophe des Zweiten Weltkrieges.

Das



**Memeler Dampfboot
verbindet Landsleute
in aller Welt!**

Elektrifiziert in die Zukunft Der erste Dancer Bus in Klaipėda

Und endlich ist er da – seit diesem Monat ist er in Klaipėda/Memel im Einsatz. Dancer Bus, der moderne Elektrobuss aus der Stadt. Ein leises Surren – das ist alles was man von ihm im Einsatz hört, ideal für den Einsatz in der Altstadt.

Nach zweijähriger Entwicklungszeit hat Dancer Bus nun den zweiten Prototypen fertig. Bisher war er nur im Testeinsatz und zum Transport für Beschäftigte in der Klaipėda Free Economic Zone zur Mittagspause eingesetzt. Dort konnte man wertvolle Erfahrungen sammeln.

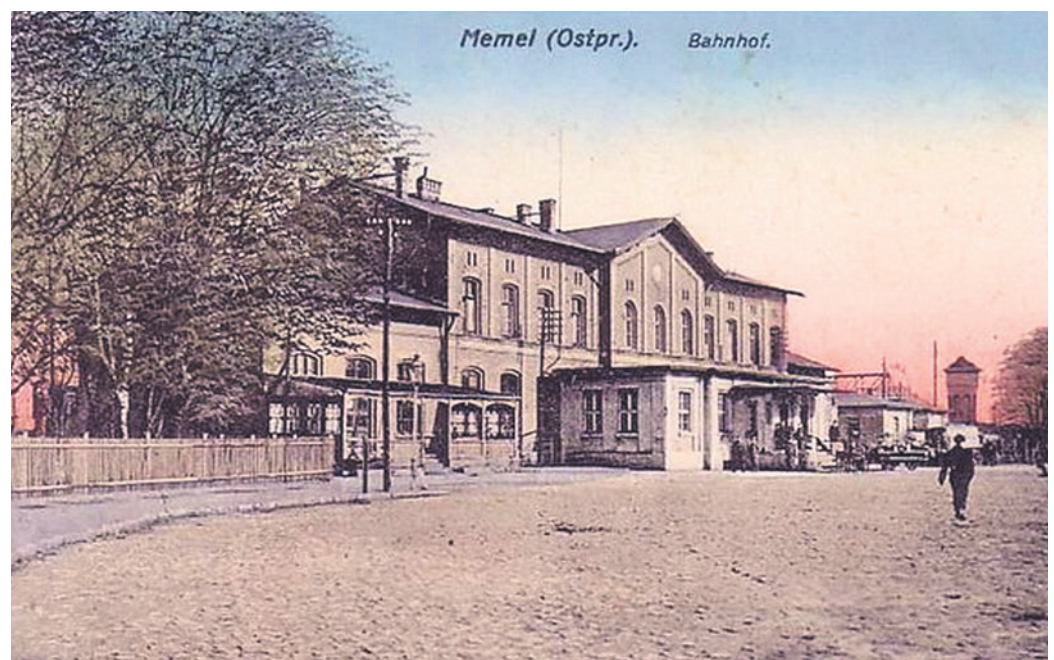
Doch nun geht der Bus in den regulären Betrieb. Ein erstes Modell wurde an die Stadt verkauft und wird seit Anfang März im Linienbetrieb eingesetzt. 40 Sitzplätze, große Fensterflächen, W-Lan, alles was ein moderner Bus braucht. Die Stadt freut sich.

Zumal man in der Stadt auf den Ausbau des Busverkehrs setzt. Gerade erst stellte Gintaras Neniškis, Vorstand der Stadtverwaltung und Transportgesellschaft, eine Studie vor, in der der Wiederaufbau neuer Straßenbahnlinien als unwirtschaftlich bewertet wurde und stattdessen

ein Ausbau des Busnetzes vorgeschlagen wurde. Die Stadt möchte bis 2030 den öffentlichen Transport im Stadtzentrum auf elektrische Busse umstellen. Dabei kommt dem Busbahnhof am Bahnhof eine zentrale Bedeutung zu – wie früher schon, als dort die Endhaltestelle der Straßenbahn war.

Da passt es hervorragend, mit Dancer eine junge, dynamische Firma in der Stadt zu haben, die solche Busse projiziert und selber fertigt.

Der nötige Strom zum Fahren für das erste Fahrzeug soll über eine Ladestation am



Ein sogenannter Pantograph dient als Ladestation

Foto: Ch.R.

Busbahnhof kommen. Ein sogenannter „Pantograph“, also ein Stromabnehmer, senkt sich dort von oben auf den Bus herab und lädt ihn so – ähnlich wie bei einer Elektrolokomotive, nur im Stehen. Damit kann der benötigte Strom für 80 km Strecke in ca. 5-10 Minuten geladen werden.

Künftig sollen mehr solcher Pantographen an den Endhaltestellen aufgestellt werden, um so eine Aufladung an mehreren Standorten zu erlauben.

Dancer Bus plant, bis Ende 2020 5-10 Busse in Klaipėda im Einsatz zu haben. Dafür wird im Sommer ein neues Gebäude inkl. Fertigungshalle mit 2000 Quadratmeter Fläche bezogen und das Personal aufgestockt. Gesucht sind vor allem Facharbeiter und Ingenieure.

Das Unternehmen hat seinen Sitz in der Klaipėda Free Economic Zone (FEZ) im Osten der Stadt. Bei Klaipėda FEZ ist man sehr stolz auf das Projekt. „Das ist genau das,



Schon früher spielte der Busbahnhof eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben

Foto: GenWiki

was wir für Klaipėda wollen“, sagt Eimantas Kiudulas, CEO der FEZ. „Wir suchen weitere Firmen für smart manufacturing, gerne auch aus Deutschland. Wir können mehr sein als nur eine billige Werkbank für Westeuropa“.

Momentan hat Dancer Bus eine EU-Lizenz für den Einsatz im Stadtverkehr, die Lizenz für den Überlandtransport steht noch aus. Erst wenn man diese Zertifizierung hat, könnten die Busse auch von der Anlegestelle der Fähre in

Süderspitze nach Nidden fahren. Das ist aber ein aufwändiger Prozess. Bis dahin sollte man aber in der Stadt die Augen offenhalten, um den neuen Bus zu sehen. Hören wird man ihn nicht.

Christoph Riekert

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

Mit einem Abonnement des Memeler Dampfboot helfen Sie die Erinnerungen am Leben zu halten.

Jährliche Bezugsgebühren

Inland 48,00 €

Ausland 52,90 € ohne Luftpost / 58,50 € mit Luftpost

Werben Sie einen Abonnenten und erhalten Sie als Dankeschön eine Gutschrift über die Hälfte Ihres Jahres-Abo-Preises. Selbstverständlich können Sie auch ein Abonnement verschenken, z.B. als Jahres-Abo (Geschenk-Abo).

Bestellungen und weitere Informationen per Telefon unter 04402-974770 oder per E-Mail an info@koehler-bracht.de



www.memelerdampfboot.de

Memeler Dampfboot



DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
Vormals Siebert, Memel/Oldenburg.
E-mail: memelland@admheddesheim.de, Internet: www.memelland-adm.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9, 26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28, E-mail: info@koehler-bracht.de, Internet: www.memelerdampfboot.de

Redaktion: Florian Möbius, Berggarten 5, 38108 Braunschweig, Telefon 0160 / 90279316 ab 18.00 Uhr, E-mail: memeler.dampfboot@googlemail.com

Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9, 26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28, E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20. Einzelpreis 4,00 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 48,00 €. Auslandsgebühr ohne Luftpost 52,90 €, mit Luftpost 58,50 €. Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG: Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,35 €, Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlusstermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg
IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

Grenzlandbewohner erleben zwei Weltkriege von Lina Blaskow

Übermittelt von Jutta Preikschat, geb. Kalendruschat

(Fortsetzung...)

Nun begann die Arbeit. Mein Bruder arbeitete in einer Schuhfabrik, meine Schwester nähte bei einer volksdeutschen Frau und ich nahm eine Stelle im Haushalt bei einem praktischen Arzt an. Es war in der Nähe unseres Quartiers und die Leute waren sehr nett und sprachen auch etwas deutsch. Ich lernte hier die russische Sprache gründlicher, den Haushalt und besonders die feine russische Küche, die mich sehr interessierte. Die Frau hatte großes Interesse, mir manches beizubringen, denn sie kannte meine Lust dazu. Fast ein Jahr habe ich hier gearbeitet und gelernt. Dann wurde es mir dort unheimlich und als die deutsche Köchin fortging, blieb ich auch nicht allein zurück. Jetzt lebte ich wieder mit meinen Angehörigen zusammen. Sie hatten inzwischen wieder ein neues Quartier bezogen, eine schöne Villa am Abhang eines Berges, wo die Gärten mit dem schönsten Obst bepflanzt waren. Das Haus war jedoch voller Wanzen. Für uns Gefangene schien dies weiter kein Fehler zu sein, wir sollten uns nun damit plagen. Und das war dann auch eine Plage, diese „Sedowa Ulieza“. Wir werden sie nie vergessen! Ganze Regimenter stürmten nachts auf uns ein und viele von uns wurden so geplagt, dass sie den Körper voller Ausschlag bekamen. Im Sommer türmten wir dann auf den grünen Rasen, wo wir wenigstens Ruhe hatten.

*Eine Plage, diese
Sedowa Ulieza*

Inzwischen arbeiteten wir überall, was vorkam, auch Akkord, beim Heu, Salz, Kartoffeln und Steine verladen. Die große Wolgabücke sollte gestrichen werden. Auf diesen hohen Bogen wurden dann unsere Jungen und Mädchen angeschnallt und mussten den Rost abkratzen. Ich war nur an einem Nachmittag da oben und habe Blut und Wasser geschwitzt, konnte einfach nicht nach unten schauen. Ich war froh, als ich wieder runter konnte und bin nie wieder zu dieser Arbeit gegangen, obgleich sie gut bezahlt war. Jedoch gab es auch einige unter uns, die es schafften, zu denen auch meine Schwester gehörte.

In diesem Hause starb im März 1917 unsere liebe Großmutter und wurde dort auf dem Friedhof im Einzelgrab beerdigt. Ihr Wunsch, die Heimat wiederzusehen und dort zu sterben, ging nicht in Erfüllung. Für uns aber war es unmöglich, in dem Wanzenhaus zu bleiben und wir mussten wieder einmal ausziehen. Diesmal kamen wir wieder in Stadtmitte „Nowa Damba“, dort waren große Gebäude in 2 Straßenfronten. Blockhäuser könnte man sie nennen. Wir blieben im kleinen Gebäude, die anderen wurden im Block untergebracht. Meistens wurden die Kellerwohnungen belegt. Hier besuchte uns dann unsere Tante, die mit den beiden kleinen Söhnen und dem Großvater weiter von

uns entfernt, in Wordwoski, im Gouvernement Samova, lebten. Wir staunten, wie flott sie russisch sprach und wie sie als Deutsche, ohne erkannt zu werden, die Fahrt zu uns per Dampfer wagen konnte. Sie wollte nun ganz zu uns kommen und fuhr erst zurück, um dann mit den Angehörigen und ihren paar Habseligkeiten zu uns einzusiedeln. So lebten wir im letzten Jahr dann alle beisammen und warteten gemeinsam auf den Tag unserer Heimkehr. Oft waren die Tage unerträglich. Unsere Mütter haben viele Tränen vergossen, wir selbst empfanden es nicht so schwer, denn die Jugend kommt über alles leichter hinweg. Immer war es die Wolga, die uns ablenkte. Hier suchten wir Ruhe und Erholung. Stundenlang saßen wir oft und träumten. Die Heimat zauberten wir uns vor Augen und dann ging es wieder neu gestärkt, mit neuen Eindrücken, Erlebnissen und viel guter Hoffnung ins Quartier.

Es hätte sich hier im neuen Quartier ganz gut leben lassen, denn es war ein sauberes Haus. Doch nebenan befand sich ein Hotel, wodurch Tag und Nacht Unruhe herrschte. Aus unserer Wohnung führte eine Nebentür ins Hotel, die nur verstellt war. In einer Nacht erlebten wir dort Furchtbares. Es wurde eingebrochen und begann eine wilde Schießerei. Wir ahnten nicht, was geschehen war und wussten vor Angst nicht wohin. Wir zogen uns alle schnell an und legten uns dann lang. Sie hatten mehrere Zimmer erbrochen, den

Inhaber erschossen und ein junges Ehepaar, dass gerade heimkam, auf der Treppe ermordet. Sie lagen unten in ihrem Blut, es sah furchtbar aus. Von da an waren wir keine Nacht mehr ruhig. Wir erlebten in dieser Zeit die Umwälzung in Russland. Der Zar Nikolaus II wurde mit seiner Familie nach Jekaterinburg verbannt und kurze Zeit darauf ermordet. Das war das Ende des zaristischen Reiches.

*Zeit der Umwälzung
in Russland*

Wir arbeiteten während dieser Zeit in einer Schuhfabrik in der „Gonscherowskaja-Allee“. Ein Österreicher leitete das Unternehmen unter dem Motto „Für arme Volksgenossen“. So ließen sie uns täglich zu unserer Arbeit gehen und taten uns auch nichts. Doch war dieses Russland nun derart unruhig geworden und die Schießerei hörte nicht auf. Manch einer hat dran glauben müssen. Wie ein Wunder war es, dass sie uns verschonten. Plünderereien waren an der Tagesordnung. Es verging keine Nacht, in der nicht Geschäfte erbrochen und geplündert worden sind. Selbst am Tage wurde schon geplündert, die Miliz hatte keine Macht mehr.

Unsere Schuhfabrik wurde oft von Führenden besucht und in Ordnung befunden und so arbeiteten wir weiter. Doch eines Morgens, als wir hinkamen, waren sämtliche Fenster eingeschlagen, das

Schuhzeug gestohlen, dabei meistens nur einzelne Schuhe. Als dann plötzlich eine wilde Schießerei ausbrach, schickte uns der Leiter nach Hause. Wir wussten nicht, wohin, doch die Miliz brachte uns in Sicherheit.

Von da an lebten wir in großer Angst. Oft, wenn geschossen wurde, lagen wir am Boden und das geschah ein paarmal am Tage. Schon wagten wir uns nicht mehr aus dem Hause. Eine Aufregung folgte der anderen. Man fragte sich, was noch geschehen würde und was aus uns wird? Ob wir noch einmal unsere Heimat sehen würden? All dies gab uns den Gedanken zu fliehen. Ob es gelingen würde, wussten wir zwar nicht, dennoch wollten wir es wagen. Heimlich besorgten wir alles und verkauften den übrigen lästigen Kram den Tataren, nur jedem wurde ein kleines Handgepäck fertiggemacht. Schnell versahen wir uns noch mit reichlich Proviant und aufs Geratewohl ging es dann am 19. April 1918 abends 10 Uhr von Simbirsk ab. Die Fahrkarten hatten uns beherzte Männer besorgt, der Zug war brechend voll, doch wir quetschten uns noch hinein. Etwas bange war uns allen wohl, was würde mit uns geschehen, falls Kontrolle käme. Vielleicht würden wir gar nach Sibirien verbannt! Doch endlich, endlich ging es los, den Abschiedsvers auf den Lippen.

Schwer war diese Zeit, die wir hier verbrachten, kein Freudenstrahl lachte uns an. Fern der Heimat, von niemandem gekannt, hatte man uns hier verbannt. Jetzt fahren wir fort, lassen Simbirsk allein, in kurzer Zeit sind wir daheim. Auf Wiedersehn im goldnen Sonnenschein!

So fuhren wir die Nacht hindurch und am frühen Mor-

gen kamen wir dann in Insa an. Es sollte um 9 Uhr weitergehen, doch der Zug war zu überfüllt. Es ging dann erst um 4 Uhr nachmittags weiter. Wir waren so zusammengepfercht, dass wir knapp stehen konnten, doch es war uns alles gleich. Nur ruhig bleiben und nicht deutsch sprechen, lautete die Parole. Um 8 Uhr abends stiegen wir in Reseifka um und dann ging es um 11 Uhr nach Pensa weiter, wo wir um 7 Uhr früh eintrafen. Jetzt mussten wir noch 2 Werft zu Fuß zum anderen Bahnhof. Tagsüber lagen wir im Wartesaal und um 9 Uhr abends ging es dann wieder weiter. Die Fahrt ging recht schnell, nur das Umsteigen war schlimm, weil die Züge so überfüllt waren. Man konnte immer glücklich sein wenn man überhaupt mitkam. Etwas musste man schon wagen, sonst blieb man zurück.

Am Montag, den 22. April, fuhren wir Tag und Nacht durch ohne umzusteigen. Diese Fahrt verlief sehr gut bis 9 Uhr früh, als wir plötzlich verunglückten. Die Maschine konnte aber gleich zum Stehen gebracht werden und es passierte auch weiter nichts. Wir waren gerade auf einer großen Brücke stehen geblieben. Nachmittags kam eine andere Maschine und wir fuhren langsam weiter. Um 12 Uhr abends sollten wir in Kaluga sein, hatten uns alle schlafen gelegt, doch 20 km vorher wurden wir von der Miliz geweckt und alle mussten die Pässe zeigen. Diese wurden für ungültig erklärt und nun sollten wir bis Kaluga und von dort nach Simbirsk zurückfahren. Das waren bange Stunden für uns, was würde nun wohl mit uns geschehen? Wir zitterten und bebten. Doch nichts dergleichen geschah, wir fuhren weiter. Die Miliz wollte nur Bestechungsrubel von uns haben. Am anderen Morgen

waren wir dann schon in Wjasma. Bis hierher waren auch nur unsere Fahrkarten gelöst. Nun wollten wir neue bis Smolensk lösen, doch gaben sie uns keine. Schließlich riet man uns, einen Wagen bis Smolensk zu mieten und zu bezahlen. Wir taten dies und es ging dann weiter. Am anderen Morgen waren wir in Smolensk. Hier gingen wir zum Kommandanten, der uns denselben Wagen bis Orscha schreiben ließ, was noch 100 Rubel kostete. Um 8 Uhr abends fuhren wir weiter. Die Fahrt ging flott, sodass wir schon am anderen Morgen in aller Frühe in Orscha waren. Mehrere Stunden mussten wir noch auf dem Bahnhof bleiben, bis endlich gegen Mittag unser Gepäck revidiert wurde und dann durften wir über die Grenze der von den Deutschen besetzten Gebiete. Hier herrschte ein Leben und Treiben, wie es sich kaum beschreiben lässt. Die Baracken waren alle überfüllt. Unter freiem Himmel mussten wir am Tage in der Sonne braten und nachts draußen auf feuchtem Boden schlafen. Hunderte von Gefangenen waren hier und wie viele noch auf der anderen Seite! – Wir fuhren nun von dort auf eigene Kosten heimlich ab. Gleich hinterher leitete das Deutsch-Schwedische Komitee den Abtransport aller Zivilgefangenen ein und waren nun die meisten noch vor uns eingetroffen. So gingen dann täglich Transporte in Richtung Minsk weiter. Wir warteten hierauf schon 5 Tage, doch bestand noch keine Aussicht. Man wusste nicht, wie man den Tag verbringen sollte. Am 30. April hielt ein Feldprediger Gottesdienst. Am 1. Mai kam wieder ein Transport mit 200 Gefangenen aus Simbirsk, darunter auch viele Freunde aus unserem Heimatort. Die Soldaten kochten in Feldküchen für uns Mittagessen. Die

erste deutsche Zeitung erhielten wir am 3. Mai 1918.

Abends um 8 Uhr mussten wir am Bahnhof sein und sollten dann endlich weiterbefördert werden. Doch es verging die halbe Nacht; wir hatten uns Feuer gemacht, um uns zu wärmen.

Um 2 Uhr früh lief der Zug ein, doch war es drinnen auch bitter kalt und es ging erst um 4 Uhr weiter. Soviel wir in einem Wagen zusammengesteckt waren, wurde am anderen Tag alles geregelt, zu guter Letzt war die Fahrt auch schön.

Vom Kriegsgeschehen konnten wir hier schon einiges erblicken. Am anderen Morgen um 5 Uhr waren wir in Minsk. Aus den Lagerküchen wurde uns Suppe zum Frühstück gereicht. Mittags gab es rohe Wruken, sonst nichts. Nachmittags um 3 Uhr ging es weiter. Unterwegs gab es viel zu sehen. Überall, wohin man schaute, standen Kanonen, Bagage und Rote-Kreuz-Wagen, vollkommen zertrümmert. Auch Schützengräben sah man in Mengen und viele Stellen trugen Kreuze, wo unsere tapferen Helden ruhten. Um 9 Uhr abends hielt unser Zug in einer kleinen Stadt „Smolodetschno“ an. Wir fuhren bis an die dortigen Lager, wo wir übernachten sollten. In Baracke 28 bekamen wir unser Schlafquartier. Diese Baracken waren schon weit besser eingerichtet wie die in Orscha. Nun konnten wir uns eine Nacht richtig ausruhen. Aber schon am frühen Morgen mussten wir heraus, der Tee war fertig und unser Zug stand vor der Baracke fahrbereit. Diesmal ging es in Personenwagen weiter. Unterwegs gab es noch mehr zu sehen als vorher.

Die ganze Strecke war ein totes Schlachtfeld

Die ganze Strecke war ein totes Schlachtfeld. Um 6 Uhr früh hielt unser Zug an einer kleinen Station „Wileika“ bei Wilna an. Hier sollten wir 23 Tage in Quarantäne liegen bleiben. Unser Gepäck wurde auch sofort auf den Wagen geladen und wir gingen zu Fuß weiter. Die Unterkunft war eine frühere Irrenanstalt. Es wollte uns anfangs traurig stimmen, doch waren wir ja nicht mehr unter Feinden und diese Zeit würde auch vergehen. Diese Irrenanstalt war wie ein Schloss gebaut, in der Mitte die Kapelle und rund herum ein herrlicher Park. Um diesen Park war ein Drahtzaun gezogen. Wir durften uns nur im Park aufhalten. Uns war nicht sonderlich zumute: 3 ½ Jahre in Russland gefangen und nun hier wiederum 23 Tage ohne Freiheit! Das schien uns einfach unfassbar! Drei Wochen sind aber keine Jahre und danach würde es sicher ohne Hindernisse der Heimat zu gehen. Am Sonntag gab es ein großes Militärkonzert für uns. Am Dienstag den 14. Mai mussten wir zur Stadt, um zu baden und es wurden unsere Kleider entlaust. Damit waren wir nun fertig bis auf das Impfen. Am 18. Mai wurden wir dann alle geimpft und zurückkommend erlebten wir eine große Überraschung! Unser Papa war zu uns gekommen, um uns nach Jahren der Trennung endlich in die Arme zu schließen. Ein rührend glückliches Wiedersehen für uns alle! Die Fragen wollten kein Ende nehmen. Unsere Augen strahlten vor Freude! So feierten wir nach 3 ½ Jahren der Trennung gemeinsam ein frohes Pfingstfest und es waren unsere glücklichsten Stunden. Papa musste dann zurück und wir verlebten die letzten Tage

noch zwischen Hoffen und Bangen. Endlich, endlich war dann unsere Zeit um und es ging nach Wilna weiter. Dort nur ein paar Minuten Aufenthalt und weiter ging es nach Kowno. Hier war auch unsere Bahnfahrt zu Ende und wir fuhren weiter per Dampfer den Memelstrom abwärts zu unserem Heimatort. (Nur noch 90 km). Während der ganzen Fahrt standen wir an Deck und nahmen die Schönheit der Natur in uns auf. Es war Frühlingserwachen mit schönem Wetter und wir selbst wurden wach. Das war ein Erleben, die Heimat so greifbar nahe, nicht mehr gefangen, frei zu sein für alle Zeit!

Freudentränen liefen uns über die Wangen, ein Dankgebet stieg zu Gott!

Näher und näher rückte das Ziel. Endlich blitzte unser Kirchturm auf. Nach und nach tauchte der ganze Ort im hellen Sonnenschein auf und unsere geliebte Heimat erwartete uns.

Der Weltkrieg 1914-18 war zu Ende. Die Waffen schwiegen und die ganze Welt atmete auf.

Die Soldaten kehrten heim bis auf das junge Blut, das den Rasen deckte. Sie starben für uns, damit wir weiterleben durften. Wir hatten ja den Krieg verloren und nur noch abzuwarten, welche weiteren Opfer uns abverlangt wurden. Die Siegerstaaten berieten und schnell merkten wir deren Beschlüsse. Im Westen ging uns das Saargebiet an Frankreich verloren. Im Osten wurde unsere Heimat vom Mutterland getrennt. Das ganze Gebiet nördlich des Memelstromes wurde unter Aufsicht der Siegerstaaten gestellt. Französisches Militär rückte ein. Alle Proteste blieben unbeachtet. Schließ-

lich wurde unsere Heimat, das Memelgebiet genannt, den Litauern zugesprochen und im Februar 1923 rückten die Franzosen ab und Freischärler aus Litauen übernahmen das Gebiet von Memel bis Schmalleningken. Die Bahn, der Zoll und die Postverwaltung blieben nach dem Autonomiestatut in litauischer Hand. Wir konnten aus den übrigen Verwaltungsorganen eine eigene Regierung bilden.

All dieses hat uns großen Kummer bereitet. Viele unserer Heimatgenossen zogen es vor, nach Deutschland zu gehen. Ein Teil zog nach Amerika. Trotzdem war von einer Abwanderung in Massen keine Rede. Wir blieben unserer Scholle treu und kämpften für unser Deutschtum hart und verbissen. Nach Deutschland durften wir nur noch mit Grenzkarte innerhalb der ersten 10 km. Unser bisheriges Zahlungsmittel wurde durch den Litas ersetzt. Ein Litas betrug 40 deutsche Pfennige. Nach und nach merkten wir immer mehr, dass man uns zu Litauern machen wollte. In den Schulen wurde neben deutsch litauisch gelehrt. Die Beamten für Post, Bahn und Zoll wurden aus Litauen importiert. Von unseren verlangte man litauische Sprachkenntnisse usw. Die Stimmung in der Heimat war bedrückt, aber nicht hoffnungslos.

Auf den Wochenmärkten dieses Stückchens Erde hatten sich unsere Nachbarn aus Litauen eingefunden. Inzwischen hatten wir auch soviel von der litauischen Sprache abgehört, dass wir uns bald mit ihnen verständigen konnten und es entstand nun ein sogenanntes Klein- und Groß-Litauen. Die Stadt Memel wurde dann „Kleipeda“ genannt, Heydekrug „Silute“ und Schmalleningken „Sma-

leninkai“. Den Memelstrom nannte man „Nemunas“. Wenn jemand aus dem deutschen Reich diese Namen hörte, sie aber auf der Karte nirgends fand, blieb ihm nur ein Kopfschütteln übrig.

Die Stadt Memel als unsere Residenz hatte nennenswerten Zuwachs aus Litauen bekommen. Der Seeverkehr wurde wieder rege. Schiffe aus aller Welt liefen ein und aus. Die Hafenverwaltung unterstand Groß-Litauen mit dem Sitz in Kaunas.

Trotz alledem blieben wir mit dem weitaus größten Teil unserer Heimat treu und machten uns zur Aufgabe, unser kostbarstes Gut, das kleine liebe Memelland, allen Gewalten zum Trotz tapfer zu verteidigen, indem wir unser Deutschtum nach jeder Richtung hin hochhielten. Die uns im Memelstatus verbrieften Rechte mussten genauestens überwacht werden. So musste eine Selbstverwaltung aufgezo- gen werden. Ein Landtag wurde ins Leben gerufen. Es gab Wahlen und nochmals Wahlen. Vorerst klappte alles und wir hatten unsere „Männer“ am Ruder. Unser Geschick blieb nach wie vor mit diesem schönen Fleckchen Erde verbunden, welches sich von Norden mit der Stadt Memel bis Osten mit dem Grenzort Schmalleningken erstreckte.

Wie schön es hier war weiß jeder, der einmal über die Luisenbrücke von Tilsit kommend sich in die Kleinbahn setzte und über Miekieten, Willkischken, Jura, Wischwill nach Schmalleningken fuhr. Rechts und links die schönen Felder, Wiesen und Wälder und die idyllisch versteckt gelegenen Förstereien. Oder mit der Großbahn über Pogegen, Heydekrug nach Memel. Ein Fremder fand hierbei viel-

Der letzte Pfarrer von Königsberg

Vortrag im Ostpreußischen Landesmuseum

Am 25. März, 18.30 Uhr, hält Henriette Piper einen Vortrag über ihren streitbaren Großvater. Als Mitglied der Bekennenden Kirche stand der Königsberger Pfarrer Hugo Linck (1890–1976) im Widerspruch zum NS-Regime. Trotz drohender Eroberung Ostpreußens durch die Rote Armee entschied er sich im Januar 1945 gegen die Flucht und blieb bei seiner Gemeinde, bis er zusammen mit seiner Frau und den letzten Überlebenden der »Kalinigrader Hölle« im Frühjahr 1948 abtransportiert wurde. Als Pastor in Hamburg und Seelsorger seiner versprengten ostpreußischen Gemeinde begann er im Nordwesten Deutschlands ein zweites Leben.



über sein eigenes Wohlergehen stellte. Eine bewegende Biographie, in der sich die Geschichte Ostpreußens spiegelt.

Henriette Piper, geboren 1951 in Kiel, studierte Germanistik, Geschichte und Skandinavistik in Deutsch-

land und Schweden. Nach verschiedenen beruflichen Stationen begann sie mit dem Schreiben und Übersetzen von Büchern. Seit 1992 ist sie hauptberuflich Drehbuchautorin für Kino und Fernsehen. Henriette Piper ist Mitglied der Deutschen Filmakademie.

*Ostpreußisches Landesmuseum
mit Deutschbaltischer
Abteilung,
Heiligengeiststraße 38,
21335 Lüneburg.
Kartenreservierung:
Telefon (04131) 759950 oder
E-Mail: info@ol-lg.de.
Der Eintritt kostet 5 Euro.*

leicht nichts besonderes, doch uns war jedes Dorf, jeder Hof, jede Försterei und vor allem der schöne Memelstrom ans Herz gewachsen. Wer von uns kannte nicht die schönen Dampferfahrten auf der Memel stromauf oder stromab? Und die Stadt Memel als unsere Residenz, eine der ältesten Städte des Nordens mit großer Vergan-

genheit, war ein Begriff für uns. Mitten hindurch ging das Dangeßbüchen mit der Börsen- und Karlsbrücke. Das Haff, die Nehrung mit dem schönen Sandkrug und Süderspitze, die beiden Molen als Tor aller Seeschiffe, der blitzsaubere Seestrand von Memel bis Schwarzort haben die Augen eines jeden Besuchers aufsehen lassen und

manches schöne Bild ist haften geblieben. Wer dann noch Gelegenheit hatte, Strandvilla oder gar Försterei aufzusuchen, wird an die herrlichen Stunden in der Strandhalle bei Kaffee und Kuchen von Braun mit schönstem Sonnenschein oft denken müssen. Und wer hat nicht nach einem Spaziergang durch den Stadtwald in Försterei erst ein

Seebad genommen, um sich ausreichend Appetit für Kaffee und Kuchen zu verschaffen. Wo blieben die schönen Stunden beim Abendkonzert in Försterei? Und wer hat nach all dem nicht gut schlafen können?!

Leider sind wir von unserem guten Nachbarn um all dieses beneidet worden und

hat man oft und dann täglich versucht, uns das Leben schwer zu machen. Fast überall wollte man uns verdrängen. Man schickte uns sogar Spitzel auf jeden Weg und suchte nach Ursachen, uns irgendwie strafrechtlich verfolgen zu können. Unser unaufhaltsames Deutschdenken gefiel ihnen nicht mehr und einige von uns haben hierfür Zuchthausstrafen einstecken müssen.

Die Stadt hatte immer mehr Zuwachs aus Litauen bekommen, sogar litauisches Militär rückte ein, der Kriegszustand wurde verhängt und nun mussten wir immer mehr Anstrengungen und Wachsamkeit aufbringen, bis dann endlich die Zeit gekommen war, dass wir aufatmen konnten.

Jahre waren vergangen. Es kam der 22. März 1939 und wir wurden wieder unserem teuren Ostpreußen angegeschlossen.

Das litauische Militär war ordnungsgemäß abgezogen. Ein großer Teil der zugezogenen Litauer verließ das Memelgebiet. Deutsches Militär rückte ein. Der Wechsel verlief ohne jeden Zwischenfall. 16 schwere Jahre lagen nun hinter uns, wir waren wieder frei und vereint mit unserem deutschen Vaterland.

Die Stadt im großen Flaggenschmuck lag voller Erwartung neuer Ereignisse. Es gab alle Hände voll zu tun. Die Verwaltungen bekamen neue Führer. Neue Bestimmungen überraschten uns, manches wurde anders, sogar vieles, was uns nicht gerade gefiel. Auch gab es manche Enttäuschung. Wir kannten ja schließlich hinter bisher verschlossenen Grenzen nur das, was uns im Rundfunk erzählt worden war. Auch merkten wir bald, dass wir mit mancher Meinung zurückhalten

mussten, denn unsere Brüder aus dem Reich sahen uns zum Teil mit fremden Augen an. Bald ließ dann auch die gespeicherte Begeisterung nach.

Es gab deutsche Währung und alles wurde teurer. Vorerst wurden unsere Geschäfte leergekauft und die Waren weit ins Reich gebracht.

Trotz alledem war uns der jahrelange Alpdruck schlagartig genommen und hielten wir diese Vorkommnisse für belanglos. Wir freuten uns maßlos, nun ohne Pass und Visum ins Reich fahren zu dürfen. Auch ein Bruder von mir war mit seinem Wagen von Berlin gekommen, um seine Mutter und Geschwister zu besuchen. Ebenso kehrten viele zurück, die seinerzeit von den Litauern ausgewiesen waren.

Kaum waren einige Monate vergangen, wo uns der neue Lebensabschnitt die ersehnte Ruhe brachte, zogen schon erneut trübe Wolken über uns zusammen. Am 28. August desselben Jahres wurden unsere Männer zur Wehrmacht einberufen. Im Königswäldchen, etwas abseits der Stadt, wurden sie eingekleidet, ausgerüstet und zum Einsatz nach Polen verladen. Am 1. September wurde Polen der Krieg erklärt und am selben Tage rückten unsere Truppen über die Grenze. Der Feldzug dauerte nur 18 Tage. Kurze Zeit später ging es dann an anderen Ecken los. Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark, Norwegen, England und schließlich auch Amerika befanden sich mit uns im Kriegszustand. Wir Frauen mussten nun in dieser Zeit Luftschutzkurse mitmachen, Bunker wurden gebaut, Luftschutzkeller hergerichtet, alles sollte zu unserer Sicherheit getan werden. Damals ahnten wir noch nicht, wie

furchtbar der Krieg werden würde.

Es kam eine schwere Zeit für uns, denn Grenzlandbewohner zu sein, ist sehr schwer und kann nur der ermessen, der auch im Grenzland leben musste. Wir bangten und sorgten, was wohl kommen mag. Dazu kam der Russenfeldzug, der in der Nacht vom 21./22. Juni losbrach.

Im ersten Weltkrieg 1914/18, als wir in Simbirsk an der Wolga in Verbannung saßen, sagte unser Herz: wenn wir einst Heim dürfen, dann aber weit, weit von der Grenze fort. Wir kamen heim und die geliebte Heimat zog uns wieder an und blieb doch der allerschönste Ort.

Nun begann eine Aufregung nach der anderen für uns Grenzlandbewohner. Die Front war so nahe, wir hörten die Geschütze dröhnen, sahen die Mündungsfeuer, Flieger über uns. Schon kamen die ersten Verwundeten, die Krankenhäuser und Lazarette füllten sich. In der ersten Nacht gab es schon Alarm und zwei Tage darauf, am 24. Juni, unter einer erdrückenden Schwüle hatten wir schon am Vormittag feindliche Aufklärer gesehen. So ahnte man Unheilvolles und es geschah auch. Die Memeler Altstadt wurde mit Bomben belegt, und weil es der erste Angriff auf unsere Stadt war, gerieten wir alle in große Erregung. Einige Tote waren zu beklagen. Nun war es mit unserer Ruhe vorbei. Jede Nacht gab es Alarm und wir saßen dann stundenlang voll banger Sorge im Luftschutzkeller. Einige Wochen vorher hatte ich noch einen Kursus als Helferin im Roten Kreuz mitgemacht und legte anschließend die Prüfung ab. Ich wurde dann zur Truppenbetreuung im Bahnhofsdiens-

eingesetzt. Einige Tage in der Woche gab es viel Bewegung dort, was uns wenigstens ablenkte.

Mein Mann war in der Zeit wieder in Russland, als die Truppen schon tief in Feindesland saßen, und unser Pflegesohn wurde als Fahnenjunker zu einer Panzerabteilung nach Wien einberufen. Ich war wieder allein geblieben, verlebte aber den Winter 1942/43 in meinem Heimatort bei meinen Angehörigen. Im April 1943 fuhr ich dann auf 14 Tage nach Berlin zur Konfirmation meiner Nichte und erlebte auch dort recht schwere Tage. Jede Nacht Alarm und schwere Luftangriffe zwangen uns in den Luftschutzkeller.

Am 15. April 1943 musste ich dann Kriegsdienst beim Landratsamt Memel antreten. Ich wurde der Raucherkartenabteilung zugeteilt. Erst fiel es mir schwer, musste ich mich an die ungewohnte Arbeit erst gewöhnen und einarbeiten, doch dann hat es mir Spaß gemacht und ich kam dadurch gar nicht zum Nachdenken, hatte so meine Zerstreuung, daneben noch den Bahnhofsdiens beim Roten Kreuz.

Im Juli bekam mein Mann 14 Tage Heimaturlaub. Die Zeit war trotz allem Schweren einigermaßen ruhig. Auch hatte ich selbst wieder mein seelisches Gleichgewicht erlangt und war 14 Tage sorgenloser. Der Abschied fiel dann aber sehr schwer, wusste man doch nicht, wann und ob man sich wiedersehen würde.

Unser Junge war nun auch im Einsatz in Russland als junger Leutnant und bangte und sorgte ich in dieser Zeit auch besonders um ihn. Weihnachten 1943 bekam er dann auch für 14 Tage Heimaturlaub. Ich verlebte das

schönste Fest bei all den Lieben im Elternhaus, es waren unvergleichlich schöne Tage für uns. Wir genossen nur die Gegenwart, an den Abschied wollten wir alle nicht denken.

Nach dem Fest fuhr ich dann nach Memel zurück und erwartete am Silvestermorgen meinen Mann von Berlin, der inzwischen aus Russland zurückgekehrt war. Die Freude war sehr groß, denn ich hatte auch für ihn noch eine Überraschung. Der Junge wollte noch ein paar Tage seines Urlaubs bei uns in Memel verleben, denn von dort aus wurde er ja eingezogen, als er noch ein Schuljunge war und damals im Abitur stand. Er fand in seinem Zimmer alles so, wie er es verlassen hatte und sollte auch nichts vermissen. Ein kleines Bäumchen brannte extra für ihn auf seinem Schreibtisch und er fühlte sich wieder ganz daheim in seinem kleinen Reich mit seinen Büchern und all den lieben Erinnerungen. Jeden Tag nahm er ein heißes Bad und konnte nicht genug bekommen. Mein Mann sah ihn noch als Soldat und für die zwei gab es nun ein ganz besonders freudiges Wiedersehen und manche Erlebnisse wurden ausgetauscht.

Es waren drei kurze, aber schöne Festtage für uns, auch die letzte Silvesterfeier in unserem lieben Heim und der Heimat. Selbst der letzte Abschied vom Jungen war es, denn ein Gefühl sagte uns dies schon damals, als der Zug unseren Blicken entwand. Für uns beide war es unsagbar schwer. Mein Mann musste nach Berlin zurück und ich blieb wieder allein voller Sorgen.

Am 16. Februar 1944 fand ich, vom Dienst kommend, ein Telegramm aus Berlin vor. Meine liebe Nichte, unser Evchen war in der vor-

hergehenden Nacht im Luftschutzbunker umgekommen. Ich wollte ihr noch die letzte Ehre erweisen und fuhr am anderen Abend nach Berlin. Es war aufregend und schwer für mich. Unser so tapferes Mädel, die kein noch so schwerer Luftangriff erschüttern konnte und die immer so beruhigend auf alle einwirkte, nie ihre Ruhe verlor, stets eisern blieb, musste als zarte Knospe, erst achtzehnjährig, ihr junges Leben auf diese Art hingeben. Wir hatten in Berlin auch recht schwere Angriffe, oft Tag und Nacht, doch ich kam heil wieder nach Memel zurück.

Bei uns war es nun auch viel unruhiger geworden, die Front wurde immer weiter zurückverlegt, man bangte und sorgte, was geschehen würde. Vom Jungen war der letzte Brief vom 27/1. Ende Februar gekommen und weiter hörten wir nichts mehr von ihm. So waren es bange Tage und Wochen, bis Anfang April sein Kommandeur uns mitteilte, dass er in der Nacht vom 26/27. Februar am Hals schwer verwundet wurde. Er hoffte, dass sich der junge Offizier auf dem Wege der Besserung befinde. So hofften wir nun weiter auf eine Nachricht – leider vergebens!

Zu Ostern bekam ich noch lieben Besuch aus Berlin – eine alte Tante mit den beiden Enkelöchtern wollte sich ein wenig bei uns von den schweren Angriffen dort ausruhen. Leider gab es schon am ersten Feiertag mittags und auch in der Nacht Alarm. Dieses erschütterte sie aber nicht, denn sie meinten, Alarm sind keine Angriffe.

*Wir merkten aber doch,
dass sie nervöser
und verbrauchter waren
als wir*

Wir merkten aber doch, dass sie nervöser und verbrauchter waren als wir. Genau ein Jahr vorher hatten sie in Tempelhof ihr herrliches Eigenheim bei einem Großangriff durch eine Luftmine verloren; das war auch nicht spurlos an ihnen vorübergegangen.

Auch unsere Oma und die Schwester mit ihrem kleinen Mädel verlebten die Feiertage bei mir. Es war die letzte Gemütlichkeit, das letzte feierliche Beisammensein in unserem Heim in Memel. Wir fühlten es alle und wagten nicht, es auszusprechen. Als dann nach den schönen Feiertagen mich alle verließen und ich wieder allein war, sah ich alles nur noch schwarz und so blieb es auch, denn es wurde mit jedem Tag unruhiger bei uns. Militär kam zurück, die Front rückte immer näher. Vorsichtsmaßnahmen sollten getroffen werden. Gräben wurden ausgehoben, um Memel herum wurden Barrikaden gebaut. Das sollte die rollende Front nun aufhalten. Uns kam es lächerlich kleinlich vor. Wir hatten das Gefühl, die Front rolle weiter ohne Aufenthalt. Wir wollten auch vorsorgen und packten Pakete und Koffer mit Kleidern, Wäsche und Wertgegenständen und schickten sie zu Verwandten weiter ins Reich. Niemand konnte uns mehr erzählen, es käme nicht zum Evakuieren von Frauen und Kindern. Wir sahen schon mit offenen Augen unser vor uns liegendes Schicksal und bereiteten alles heimlich vor, damit es im gegebenen Moment keine Panne gab. Die Züge waren für Zivil gesperrt, sonst wären wohl viele schon vorher fortgereist, doch so musste man abwarten. Es war ein hochsommerliches Wetter im Juli. Die Stimmung wurde immer bedrückter. Je mehr man uns beruhigte, desto unruhiger wurden besonders

unsere Mütter mit den kleinen Kindern.

Dann war es soweit. Am 30. Juli wurde Befehl gegeben, dass Frauen und Kinder am anderen Tage Memel verlassen mussten. Große Schiffe standen schon bereit. Ein Teil kam mit unseren schönen Dampfern „Memel“ und „Kurisch Haff“ schon um 7 Uhr früh fort. Auch unsere Hausgenossin über uns mit den drei kleinen Jungen trat die letzte Reise von Memel an. Ich begleitete sie noch zum Dampfer und wir winkten uns ein letztes Mal zu. Mir wurde weh ums Herz!

Wir waren am Tage vorher noch bei anderen Hausgenossinnen oben und berieten, was zu tun sei. Jeder von uns trennte sich doch schwer von seinem gemütlichen Heim; man wusste ja, wie wenig man mitnehmen konnte. Alles, was einem lieb und wert war, sollte nun verlassen werden. Auch ich packte mein Handgepäck während der letzten Nacht, denn auf Anraten meiner Freundin sollte ich mit ihr, den beiden Jungen und der Großmutter am nächsten Tag mit dem großen Schiff „Sumatra“ Memel verlassen. Mit vollgepacktem Rucksack, zwei kleinen Handkoffern und Tasche sollte es dann losgehen. Endlich war es soweit; ich schloss die Wohnung ab und schaute mich nicht mehr um, winkte nur schweren Herzens den noch zurückbleibenden Nachbarn zu.

Wir standen dann fünf Stunden mit unserem Gepäck, denn das Schiff fasste 8000 Personen, und es ging nur langsam vorwärts. Endlich um 1 Uhr mittags fuhren wir ab. Mir war beim Stehen in der großen Hitze schlecht geworden, ich konnte nicht recht leben noch sterben. Nach einigen Stunden war es

wieder besser, wir hatten ein Eckchen ergattert, wo wir uns setzen konnten. Nachts um 1 Uhr wurden wir etwas ängstlich, da feindliche Flieger gemeldet waren. Unsere Fahrt aber ging wie durch ein Wunder glatt vonstatten und um 5 Uhr Früh waren wir in Pillau, kamen mit unserem Gepäck in Baracken und konnten uns dort ausstrecken, bekamen auch heiße Suppe.

Dann gingen wir, um Telegramme aufzugeben. Mein Mann befand sich in Litzmannstadt und meine Angehörigen noch jenseits der Memel im Heimatort. Am 3. August mussten auch sie von dort abziehen.

Von Pillau ging es dann per Bahn weiter nach Königsberg, wo wir viele aus unserer Heimat trafen und schließlich nach Osterode, wo unser Endziel war. Zuerst waren wir behelfsmäßig für eine Nacht untergebracht und dann bekamen wir eine kleine Wohnung zugeteilt. Die frühere Inhaberin war schon lange vorher zu ihren Eltern gezogen. Wir wohnten dort ganz nett, und vor allem war es noch sehr ruhig in dem kleinen Städtchen. Doch es zog uns noch einmal nach Memel zurück und da es vorübergehend dort ein wenig ruhiger war, fuhr ich mit einer Memelerin am 15. August noch einmal dort hin, und zwar bis Tilsit per Bahn und dann mit einem Wehrmachtsauto bis Memel. Die Stadt lag still und dunkel, wie ausgestorben. Wir fürchteten uns zu unseren Wohnungen zu gehen. Eine Frau, deren Mann noch in ihrer Wohnung wohnte, nahm uns auf. So ruhten wir uns die Nacht ein wenig aus. Es gab auch keinen Alarm. Am anderen Morgen suchte jeder zuerst einmal sein Heim auf. Es war unheimlich still, die Häuser leer, ich begegnete keinem Menschen dort. Ich

hatte großes Heimweh und habe mich erst mal ausgeweint, mit jedem Raum und dem kleinsten Stück ein Wiedersehen gefeiert. Dann wollte ich noch einiges packen, weil wir doch bald wieder zurück mussten. Plötzlich gab es Alarm, ich musste allein in den Keller, weit und breit war kein Mensch. Die Flakabwehr schoss unheimlich. Inzwischen wurde es ruhiger. Meine Bekannte kam zu mir und wir wollten erst einmal etwas Essbares besorgen und auch noch einiges in den Koffer packen. Es gab hier noch manch einen guten Happen, und ein Freund meines Mannes gab mir einige Pfund Fett, Wurst und Speck mit; dies wollte ich meinem Mann schicken, der sehr elend und krank war. Er hatte eine zu schlechte Verpflegung. Ich sorgte mich um ihn. Auch haben wir noch einige Herren bei der Stadtverwaltung besucht, die nicht weg durften und Grüße von ihren Frauen und Kindern bestellt. Jeder gab noch eine Kleinigkeit für seine Lieben mit.

Das war dann der letzte Abschied von Memel und unserem gemütlichen, uns ans Herz gewachsene Heim. Diesmal war es ein schweres Abschiednehmen. Immer wieder schaute ich zurück, so als wollte ich mir jedes Stück noch einmal genau einprägen, um die Erinnerung lange wachzuhalten. Und so in schweren Gedanken taumelte ich mit dem Gepäck zum Dampfer „Memel“, der uns nach Königsberg bringen sollte. Den zurückbleibenden bekannten Herren winkten wir den letzten Abschied zu.

Die Fahrt verlief ruhig bis zum Ziel und wir atmeten dann doch auf, denn bange war uns wohl ein wenig, weil wir die Gefahr von oben fürchteten. Ich trennte mich nun von meinen Schicksals-

gefährten, die nach Osterode weiterfuhren. Ich fuhr zu meinen Angehörigen, die ein paar Stationen hinter Königsberg, in Pörschken, bei einem Meiereibesitzer umquartiert waren und dort ein sehr kleines, aber gemütliches Zimmer bewohnten.

Die Freude war auf beiden Seiten riesig groß und es gab viel zu erzählen. Jeder berichtete von seinem Erleben und den letzten schweren Tagen und Stunden in der Heimat. Sie hatten 18 große Gepäckstücke mit, viel Betten, Kleider und Wäsche. Ich war überrascht und erstaunt, als ich meinen großen Rohrkoffer sah voll Wäsche und Wertsachen und noch einen mit Kleidern und einem Bettsack. Das hatte ich nicht erwartet, dass sie meine Sachen, die ich ein Jahr vorher im Elternhaus sichergestellt hatte, auch mitbrachten und sich damit abquälen mussten, wo sie doch schon genug an ihren Sachen zu schleppen hatten. Da sie aber mit einem gedeckten Kahn von dort abfahren konnten sie mehr mitnehmen. Wir durften ja nur Handgepäck, das wir allein tragen konnten, mitnehmen. Sie waren auch tagelang unterwegs gewesen, und war diese Reise neben der Angst auch eine große Strapaze für sie. Nun konnten sie sich aber ausruhen, betätigten sich aber auch in der großen Küche bei der Quartiergeberin und das tat ihnen gut. Gern wollten sie nun, dass ich für immer mit ihnen zusammenbliebe, was wegen Raummangel jedoch unmöglich war, und so fuhr ich dann wieder nach Osterode zurück. Von dort fuhren wir an einem Tage mit der Freundin und den Kindern nach Tannenberg, sahen uns das große Ehrenmal an und durchstreiften die ganze Umgegend. Es war ein herrliches Plätzchen und noch alles in musterhafter Ordnung.

Aber wie bald mag diese Herrlichkeit schon ein Ende finden.

Eines Tages fuhren wir nach Allenstein. Meine Freundin suchte hier ihre alte kranke Mutter, die mit dem Altersheim von Memel umquartiert war. Nur konnten wir nicht erfahren, wo man sie untergebracht hatte. Endlich hörten wir, dass sie in Guttstadt seien und fuhren gleich früh dorthin. Dort sagte man uns, dass sie etwas abseits von Heiligental in einem Gutshaus untergebracht wären, die Mutter aber dort verstorben sei. Wir waren im Moment still und fassungslos. Dann machten wir uns auf den Weg, um das Heim und ihre Grabstätte aufzusuchen. Es war ein schwerer Weg für meine Freundin. Sie hatte gehofft, ihre Mutter lebend zu finden, und nun war nur noch der kleine Hügel geblieben. Die Schwester des Heims gab uns dann über Einzelheiten Auskunft, auch über die letzten Tage und Stunden der alten Mutter und führte uns zum Friedhof. An einem schmucklosen Häufchen Sand sprachen wir still ein Gebet und legten ihr die letzten Blumengrüße nieder. Das war der Abschied von einem Mutterherzen, das aufgehört hatte zu schlagen. Einsam und allein war sie in letzter Stunde geblieben, Mutter und Tochter wussten nichts mehr voneinander.

Ich bekam die Reiseerlaubnis, meinen Mann in Litzmannstadt zu besuchen und ich fuhr Ende August, schwer bepackt mit Lebensmitteln, zu ihm. Ich hoffte, ihn dort pflegen zu können. Die elf Tage meines Dortseins taten ihm gut, er hatte sich in dieser Zeit gut erholt.

(Fortsetzung folgt ...)

Wir gratulieren

Edeltraud Baur geb. **Bundoks** aus Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt Tulpenstraße 1, 86551 Aichach, Tel: 08251/8949911 zum 77. Geburtstag am 28. März.

Walter Döring aus Plicken, Kreis Memel, jetzt Baurstraße 12, 70806 Kornwestheim, zum 77. Geburtstag am 30. März.

Monika Bolz aus Memel, jetzt Bergische Landstr. 325, 40629 Düsseldorf zum 81. Geburtstag am 13. April.

Erika Gusovius geb. Wolff aus Danzig, jetzt Gansebrook 23, 27580 Bremerhaven zum 82. Geburtstag am 19. April.

Irmgard Schwarz geb. **Balschuweit** aus Weszeningen, jetzt 08233 Pfaffengrün zum 86. Geburtstag am 22. März.

Charlotte Kordonias geb. **Schmickt** aus Bendigsfelde, jetzt 71282 Hemmingen zum 87. Geburtstag am 26. März.

Ruth (Uschi) Oppermann geb. **Lankisch** aus Dawillen, jetzt Zanderstr. 54, 53177 Bonn zum 90. Geburtstag am 16. April.

Angelika Schade geb. **Weihrauch**, früher Ramutten/Tennetal, jetzt 63743 Aschaffenburg, Würzburger Str. 71, Tel. 06021/6285053 zum 92. Geburtstag am 14. April.

Adelheid Redweik geb. **Korzekwa** aus Hindenburg, jetzt Süderichstr. 8, 45141 Essen zum 93. Geburtstag am 01. April.

Harald Lankisch, früher Heydekrug, jetzt 21339 Lüneburg, Fichtenweg 1, Tel. 04131/2849402 zum 94. Geburtstag am 14. April.

Michel Rugullis, früher Schwentwokarren, Krs. Memel, jetzt Wacholdergrund 4a, 29614 Soltau, Tel. 05191/4515 zum 95. Geburtstag am 21. März.

Wera Zirk geb. **Horn** aus Stolp, jetzt Flurstraße 57A, 40235 Düsseldorf zum 96. Geburtstag am 13. April.



Wir erinnern uns an Herbert Preuß



Oppermann



In diesem Jahr wären beide 100 Jahre geworden und wir gedenken beider in dankbarer Erinnerung für das jahrzehntelange Wirken für uns Memelländer.

Fern der Heimat starb:



Selma Gelszinnus geb. Barwa
geb. 30.8.1927 in Barwen
gest. 9.2.2020 in Rastatt

Treffen der Memelländer

Berlin – Die Memellandgruppe Berlin lädt alle Interessierten ganz herzlich zum Frühlingstreffen der Memelländer am Montag, den 27. April 2020 um 14 Uhr ins Restaurant „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6, 10179 Berlin, S- und U-Bahnstation Jannowitz-Brücke, ein. Gäste werden gebeten sich bei Hans-Jürgen Müller telefonisch (030/40100473) oder per E-Mail: hjm.berlin@t-online.de anzumelden.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

*Hans-Jürgen Müller;
1. Vorsitzender*

Köln – Die Memellandgruppe Köln trifft sich am Samstag, den 4. April 2020 in Köln-Dellbrück, Dellbrücker Hauptstrasse 61 im Brauhaus. Wir beginnen diese Zusammenkunft gegen 14 Uhr. Das Programm startet um 15 Uhr. Nach dem geistlichen Wort wollen wir über unsere Flucht aus dem Memelland vor 75 Jahren sprechen. Wir würden uns freuen, wenn einige aus unserer Gruppe darüber berichten könnten. Außerdem gibt es noch Informationen aus Deutschland und dem Memelland. Wir laden herzlich ein und freuen uns auf dieses Wiedersehen und versprechen eine gute Gemeinschaft.

*Herbert Jaksteit,
Vorsitzender*

Mannheim – Am Sonntag, den 5. April um 14 Uhr findet unser Frühjahrstreffen im Bürgerhaus in Heddesheim statt.

Mannheim – Aus Anlass des 25. Landestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen von

Mecklenburg Vorpommern am 26. September in Schwerin laden wir ein zu einer mehrtägigen Busreise vom 20. – 28. September. Am Sonntag, den 20. September geht es von Mannheim für 3 Übernachtungen in das Leonardo Hotel nach Weimar. Neben der Stadt Weimar besuchen wir die nächsten 2 Tage u.a. Jena und Erfurt. Am Mittwoch, den 23.9. geht es weiter für 4 Übernachtungen in das NH Hotel nach Schwerin. Die nächsten 2 Tage unternehmen wir div. Rundfahrten und besuchen u.a. Lübeck und Travemünde. Samstag, 26.9. Teilnahme am Ostpreußentreffen in Schwerin (hier nehmen auch wieder unsere Landsleute aus Heydekrug und Memel teil). Am Sonntag, den 27.9. verlassen wir Schwerin und fahren nach Braunschweig zur Stadtbesichtigung und Zwischenübernachtung. Die Rückfahrt erfolgt dann am Montag, den 28. September nach Mannheim. Je nach Teilnehmerzahl aus dem Raum Stuttgart wird der Bus auch Stuttgart anfahren. Der Reisepreis beträgt für die gesamte Fahrt incl. aller Rundfahrten mit Reiseleitung, 8x Übernachtung Frühstück und Abendessen pro Person 790 Euro im Doppelzimmer und 940 Euro im Einzelzimmer. Anmeldungen bei

*Uwe Jurgsties,
Tel. 06203 43229.*

Heydekrug – Samstag, 25. April um 14 Uhr, Oster- und Frühlingsfeier im Vereinshaus Heide in der Valtsticiu g. 4. Nähere Informationen bei

*Gerlinda Szunguriene,
Telefon 0037 067102051*

Wismar – **TERMINÄNDERUNG!** Wir treffen uns am **Freitag, den 27. März** um **14 Uhr** im Restaurant „Zur Linde“, Rudolf-Breitscheid-Str. 26-28, Am Platz des Friedens in Wismar.

Geplante Veranstaltungen 2020 des Vereins der Deutschen in Klaipeda



02.04.2020 um 18.00

Kinoabend im Simon-Dach-Haus.

18.04.2020 um 12.00

Osterfest des Vereins im H. Sudermann Gymnasium.

07.05.2020 um 18.00

Kinoabend im Simon-Dach-Haus.

17.05.2020 um 15.00

Tag der offenen Türen im Vereinshaus. Treffen der Vereinsmitglieder bei Kaffee und Kuchen.

11.06.2020 um 18.00

Kinoabend im Simon-Dach-Haus.

21.06.2020 um 15.00

Tag der offenen Türen im Vereinshaus. Treffen der Vereinsmitglieder bei Kaffee und Kuchen.

02.07.2020 um 18.00

Kinoabend im Simon-Dach-Haus.

19.07.2020 um 15.00

Tag der offenen Türen im Vereinshaus. Treffen der Vereinsmitglieder bei Kaffee und Kuchen.

06.08.2020 um 18.00

Kinoabend im Simon-Dach-Haus.

16.08.2020 um 15.00

Tag der offenen Türen im Vereinshaus. Treffen der Vereinsmitglieder bei Kaffee und Kuchen.

03.09.2020 um 18.00

Kinoabend im Simon-Dach-Haus.

20.09.2020 um 15.00

Tag der offenen Türen im Vereinshaus. Treffen der Vereinsmitglieder bei Kaffee und Kuchen.

08.10.2020 um 18.00

Kinoabend im Simon-Dach-Haus.

18.10.2020 um 15.00

Tag der offenen Türen im Vereinshaus. Treffen der Vereinsmitglieder bei Kaffee und Kuchen.

05.11.2020 um 18.00

Kinoabend im Simon-Dach-Haus.

11.11.2020 um 18.00

Deutsche Kulturtage 2020: Martinsumzug.

15.11.2020 um 15.00

Tag der offenen Türen im Vereinshaus. Treffen der Vereinsmitglieder bei Kaffee und Kuchen. (Volkstrauertag)

22.11.2020 um 13.00

Andacht des Totensonntags mit Kranzniederlegung im ehem. Stadtfriedhof (jetzt Skulpturenpark)

28.11.2020 um 12.00

Deutsche Kulturtage 2020. Adventskonzert.

05.12.2020 um 12.00

Weihnachtsfeier des Vereins im H. Sudermann Gymnasium.

Buchvorstellung

Die Sieberts: Die Geschichte einer ostpreußischen Buchdrucker- und Verlegerfamilie



Die Geschichte der Familie Siebert aus Memel/Ostpreußen, die urkundlich bis zum Jahr 1748 zurückreicht, soll der Nachwelt erhalten und lebendig bleiben und nicht in Vergessenheit geraten. Den einzelnen Lebensläufen wurden jeweils die wichtigen Personen und Ereignisse aus dieser Zeit vorgestellt.

Die Familiensaga zeigt auch, wie über Generationen hinweg durch Mut und Tatkraft einzelner Familienmitglieder blühende Unternehmen entste-

hen konnten, die weit über die memelländisch-ostpreußischen Grenzen hinaus einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt hatten. Nicht zuletzt waren die preußischen Tugenden von unseren Vorfahren in bemerkenswerter Weise vorgelebt worden.

Bedingt durch die verlegerische Tätigkeit meiner Vorfahren sind den Artikeln über die Pressefreiheit und über die speziellen Druckverfahren von damals ein breiter Raum eingeräumt.

Was die vielen preußischen Kriege nicht schafften, schaff-

te der Zweite Weltkrieg. Der Zweite Weltkrieg und seine Auswirkungen halten einem überdeutlich vor Augen, wie ganze Traditionsunternehmen unwiederbringlich ausgelöscht wurden.

Die Sieberts: Die Geschichte einer ostpreußischen Buchdrucker- und Verlegerfamilie.
Taschenbuch: 254 Seiten,
erschienen im Verlag
winterwork;
ISBN-13: 978-3960144526,
Preis 9,90 Euro.

Ostseebad Schwarzort/Judokrantė. Entstehung – Blütezeit – Katastrophe.



Vasario 22 d. (šeštadienį) 12 val.
doc. dr. NIJOLĖ STRAKAUSKAITĖ
knygos pristatymas Vilniaus knygų mugėje

JUDOKRANTĖS KURORTO
„AUKSO AMŽIUS“:
nuo susikūrimo XIX a. viduryje iki katastrofos 1945 m.

„OSTSEEBAD SCHWARZORT/
JUDOKRANTĖ“:
Entstehung – Blütezeit – Katastrophe:
das „Goldene Zeitalter“ von der Mitte
des 19. Jahrhunderts bis 1945“



In diesem Buch wird die Geschichte des Ostseebades Schwarzort (heute litauisch Juodkrantė) als Phänomen des Industriezeitalters untersucht. Analysiert werden die Voraussetzungen, unter denen sich das Fischerdorf im Laufe eines Jahrhunderts – von den Anfängen Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Katastrophe des Zweiten Weltkrieges – zu

einem modernen und beliebten Badeort entwickelte. Herausragende Bedeutung kommt dabei dem Dampferverkehr über das Kurische Haff zu.

Die Darstellung der Entwicklung des Kurortes gliedert sich in zwei Etappen: die des Ostseebades Schwarzort im Deutschen Reich, das bereits Ende des 19. Jahrhunderts Tausende von Sommer-

frischlern anzog und die des zweisprachigen Badeortes Juodkrantė innerhalb der Republik Litauen. In der ersten Entwicklungsphase bis zum Ersten Weltkrieg wurden bedeutende Infrastrukturprojekte realisiert, darunter das Villenviertel, die Promenaden, der Anlegeplatz für die Dampfer und das moderne Kurmittelhaus Luisenbad, durch die der

Badeort europaweit bekannt wurde.

In der zweiten Entwicklungsphase, in der Zwischenkriegszeit, konnte Juodkrantė ungeachtet der geopolitischen Verschiebungen sowie der dadurch verursachten Erschwerungen und Veränderungen in der Verwaltung seinen Status als beliebter Kurort bewahren, der jährlich von rund viertausend Urlaubern besucht wurde. Mit der Sommersaison 1944 fand das „Goldene Zeitalter“ des Badeortes, das fast ein Jahrhundert gedauert hatte, ein jähes Ende.

Der Preis beträgt 25 Euro zuzüglich Porto.
Zu bestellen bei: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Tel. 06203 43229, E-Mail: memelland@admheddesheim.de

Heimatifahren aus dem Memelland

Tradition und lebendige Geschichte

Die Landesgruppe der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern führt einmal jährlich große Landestreffen durch. Besonders bewegend ist immer der feierliche Einzug der Heimatifahren zu Beginn der Veranstaltung. Dazu hat die Landesgruppe in den letzten 25 Jahren über 70 Fahnen gesammelt. Oft sind es Geschenke von russischen, polnischen und litauischen Verwaltungen, welche die alten deutschen Wappen ganz oder teilweise wieder verwenden. So ist auch die Anzahl memelländischer Fahnen recht beachtlich geworden.

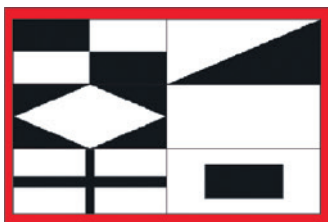
Die erste war 2002 die bekannte gelb-rote Memel-Fahne mit Wappen im Großformat. Es folgte 2004 die Fahne der Kurischen Nehrung. Sie enthält alle schwarz-weißen Schiffserkennungszeichen der nördlichen Nehrungsdörfer, wie sie Ernst Wilhelm Berberich ab 1843 als oberster Fischmeister des Kurischen Haffs festgelegt hat. Sie finden sich heute wieder in den Kurenwimpeln, die als beliebte Souvenirs nachgebaut und verkauft werden. Die Heydekrug-Fahne kam 2009 hinzu. Sie enthält zwar nicht das deutsche Wappen von 1941

mit Eichenblatt und Elchschaufel, sondern ein Kurenkahnsegel mit Kurenwimpel, darunter ein Posthorn – ein durchaus guter historischer Bezug auf Heydekrug als Poststation und Markort am Szieszebogen. 2010 folgte die sehr schöne Fahne von Russ im Memeldelta mit einem kompletten Kurenkahn und den rot-weißen Schiffserkennungszeichen von Pokallna und Warrau. Seit 2016 sind die Fahnen von Stonischken mit einem Trakehner-Fohlen des Gestüts Schillgallen auf einer Klee-Wiese und Willkischen mit einem Bücherwagen und drei Sternen im Bestand. Das ist ein sehr schönes Wappen, deutet es doch auf den Schmuggel litauischer Bücher aus Tilsit und Königsberg – meist Bibeln, Gesangbücher, aber auch weltliche Schriften – bei Nacht über die damalige Grenze in's russische Litauen, die vielen dabei Gefassten oft lange Strafen in sibirischer Verbannung einbrachten. Ohne Ostpreußen gäbe es die litauische Sprache heute vermutlich nicht mehr. Die Fahne von Nattkischen enthält eine Feldlerche und drei Apfelblüten, ein Hinweis auf die umgebende Natur, und

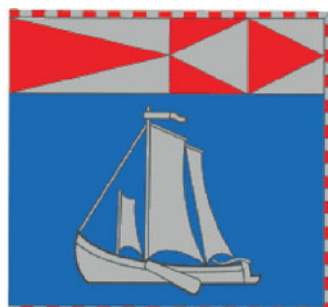
gen und drei Sternen im Bestand. Das ist ein sehr schönes Wappen, deutet es doch auf den Schmuggel litauischer Bücher aus Tilsit und Königsberg – meist Bibeln, Gesangbücher, aber auch weltliche Schriften – bei Nacht über die damalige Grenze in's russische Litauen, die vielen dabei Gefassten oft lange Strafen in sibirischer Verbannung einbrachten. Ohne Ostpreußen gäbe es die litauische Sprache heute vermutlich nicht mehr. Die Fahne von Nattkischen enthält eine Feldlerche und drei Apfelblüten, ein Hinweis auf die umgebende Natur, und



Memel



Kurische Nehrung



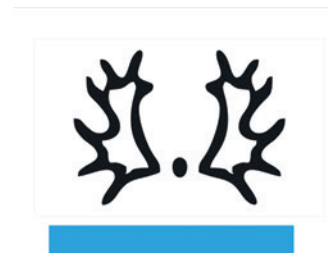
Heydekrug



Schillgallen



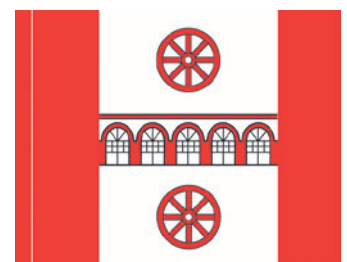
Willkischen



Nattkischen



Schmallenigken



Coadjuthen



Kurische Nehrung

ist seit 2017 im Bestand. Die jüngsten Erwerbungen sind von 2019 die neue blauweiße Fahne von Schmallingenken mit drei Memelkähnen, ein Hinweis auf die nordöstlichste Grenzstation Deutschlands, und die rot-weiß-rote Fahne von Coadjuthen. Sie enthält in der Mitte fünf Bögen der bis heute erhaltenen Marktstände aus deutscher Zeit,

darüber und darunter je ein Wagenrad – ein sehr schöner historischer Hinweis auf die Wochenmärkte und damit die alte ostpreußische Infrastruktur. Die meisten dieser Orte hatten bis 1945 keine Wappen, aber es ist eine sehr freundliche Geste der litauischen Verwaltungen, die alten deutschen Motive bei der Gestaltung der neu zugeleg-

ten Wappen und Fahnen einzubeziehen. Man kann dies durchaus als Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart betrachten. Die Landesgruppe MV freut sich über diesen Bestand und auf die nächste Präsentation 2020 in Schwerin, weil die Heimat auch in diesen Symbolen weiterlebt. Als zehnte Memelland-Fahne wird dort

auch jene des Vereins der Deutschen in Klaipeda (Memel) einziehen. Sie wurde dem Landesvorsitzenden der Ostpreußen in MV, Manfred Schukat, zur Adventsfeier 2018 im Hermann-Sudermann-Gymnasium Memel vom Vorsitzenden des Vereins, Klaus Grudzinskas, feierlich überreicht.

Friedhelm Schülke

Anzeigen

Wir sind traurig, dass wir dich verloren haben,
aber wir danken Gott, dass wir dich hatten.

Horst Grauduschus

* 25.12.1939
Leibgirren, Kreis Tilsit

† 14.02.2020
Diepholz

In stiller Trauer

**Gerlinde und Heinz Warnecke
Hannelore Grauduschus
Marianne Lewandowski
und alle Angehörigen**

Traueranschrift: Familie Warnecke, Verdener Weg 2, 27337 Blender

Deine Reise begann vor einem Jahr.
Die Zeit verfliegt, doch Du bist uns nah.
Einen Engel haben wir Dir geschickt, der nun immer bei Dir ist.



In Erinnerung an

Arno Ostwald

* 28.02.1930
Tragseden

† 04.02.2019
Solingen

Deine Herzengüte und Dein zugewandtes Wesen fehlen uns.
Wir denken an Dich und beten für Dich.

**In Liebe
Ditmar, Doris, Enkelkinder und Urenkel**

"Die beiden schönsten Dinge im Leben sind die Heimat, aus der wir kommen und die Heimat, zu der wir wandern."

Selma Gelszinnus

geb. Barwa

* 30.08.1927

† 09.02.2020

In guter Erinnerung behält Dich

Dein Freundeskreis
aus der Herderschule



*Dein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen
und wollte doch so gern bei uns sein,
Gott, hilf uns, diesen Schmerz zu tragen
denn ohne dich wird manches anders sein.*



Schweren Herzen nehmen wir Abschied
von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter
Oma und Uroma

Hilda Ostwald

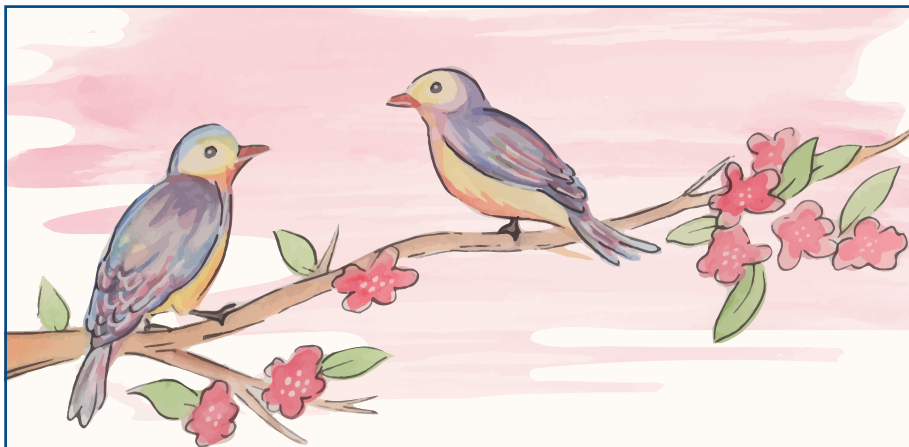
geb. Potzas

* 11.10.1931
Szagaten

† 03.02.2020
Solingen

**In Dankbarkeit und stiller Trauer
Ditmar und Doris Ostwald,
Dennis und Rebekka,
Anika und Christian,
Paul, Norina, Yasmin und Ruben**

Ditmar Ostwald, Balken 16, 42799 Leichlingen
Die Beerdigung fand statt am 27.02.2020 auf dem Friedhof Wissmann Str., Solingen



Die Vöglein pfeifen's
schon vom Dach,
der Frühling
ist bereits erwacht.

Sie singen fröhlich ihre Lieder und
Sommer wird es dann auch bald wieder.

Wir gratulieren aufs herzlichste
der langjährigen Vorsitzenden der Memellandgruppe Bonn

Ruth (Uschi) Oppermann

zum **90. Geburtstag**

am 16. April 2020

und wünschen Gesundheit und Wohlergehen
für das neue Lebensjahr

Der Bundesvorstand
Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. AdM



Redaktionschluss

für die kommende
Ausgabe des Memeler
Dampfboots ist am
Freitag, 03. April 2020.

Anzeigenschluss

für die kommende
Ausgabe des Memeler
Dampfboots ist am
Mittwoch, 08. April 2020.



PARTNER-REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Straße 41 · 31275 Lehrte
☎ 0 51 32 - 58 89 40 · Fax 0 51 32 - 82 55 85
www.Partner-Reisen.com
E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Fährverbindungen Kiel – Klaipeda

Flugreisen nach Königsberg ab vielen deutschen Flughäfen mit Umstieg in Warschau. Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!

Gruppenreisen nach Ostpreußen 2020

- 20.05.-28.05.: Flugreise nach Ostpreußen mit Dieter Wenskat
- 27.05.-03.06.: Busreise nach Königsberg
- 26.05.-05.06.: Heiligenbeiler Busreise mit Dietrich Mattern
- 27.05.-03.06.: Busreise nach Gumbinnen – Gumbinner zeigen Gumbinnen (Stadtfest)
- 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Gumbinnen und Riga
- 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Königsberg und Riga
- 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Elchniederung, Kurische Nehrung und Mittsommernacht in Riga mit Peter Westphal
- 31.07.-09.08.: Sommerreise Gumbinnen und Königsberg
- 31.07.-09.08.: Landschafts- und Naturexkursion nach Ostpreußen mit Hubert Geiger u. Peter Westphal
- 18.08.-29.08.: Bus- und Schiffsreise nach Ostpreußen mit Dieter Wenskat

Flugreisen – Ostpreußen in kleiner Gruppe erleben (mind. 4 - max. 16 Personen)

Termine: 24.04. / 12.06. / 10.07. / 14.08. / 04.09.

- Flugreisen nach Königsberg – 5 Tage
- Flugreisen nach Königsberg und Danzig – 8 Tage
- Flugreisen nach Königsberg und Nidden – Kurische Nehrung – 11 Tage

Gruppenreisen 2020 – jetzt planen

Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

- Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an -